

SENNOZE

30.01.2017 / Die Partisanen

Ich fahre mit einer Mädchengruppe über die polnische Grenze rüber nach Japan. Die Landschaft ist düster, knorrige Bäume und Hecken säumen die Ausläufer der Sandbänke. Der Wind ist rau.

„Wir brauchen ein Auto“, sage ich.

Die Mädchen nicken. Niemand von uns hat eine Identität, wir müssen sie in Polen zurücklassen. Es scheint mir am logischsten, wenn ich so tue, als wäre ich eine Urlauberin. Ich miete ein Zimmer in einem 5 Sterne Hotel. Die Einfahrt ist mit weißen Steinen gepflastert, überall wachsen Palmen und über die Wiese stolzieren exotische Vögel. Es muss französischer Kolonialstil sein. Hinter der Rezeption sitzt ein alter Herr mit Menjou-Bärtchen. Er gibt mir ein Zimmer im Erdgeschoss.

„Danke“, sage ich.

Heute findet eine Tagung statt, an der nur Männer teilnehmen dürfen, es scheint ihm nicht zu gefallen, dass sich ausgerechnet heute eine Frau hier einmietet. Der Mann sortiert Dokumente und tut so, als wäre ich nicht da. Ich bin ein bisschen beleidigt, immerhin weiß er nicht, dass ich nur eine Fake-Urlauberin bin. Ich drehe mich um und ziehe meinen Koffer über den weichen Teppich, der im Hotelflur ausgelegt ist. Das Zimmer liegt im hinteren Teil des Hotels. Ich packe meine Sachen aus und schaue mir dann die Hotelanlage an. Hinter dem Haus finde ich einen Garten, er ist sehr grün, die Luftfeuchtigkeit ist hoch. Überall blühen rote Blumen. Ich entdecke drei Gartenwagen, die aussehen wie Golfwagen. Wahrscheinlich werden sie nicht sonderlich schnell sein, aber vielleicht reicht es uns. Ich gehe zurück zur Grenze und berichte den anderen davon.

„Wir sollten einen der Gartenwagen stehlen“, beschließt eines der Mädchen.

Das scheint mir auch plausibel.

„Gegen Nachmittag sollte es möglich sein“, sage ich.

Da würde die Tagung beginnen und alle wären im Keller beschäftigt. Wir verabreden uns für sechzehn Uhr, ich werde den Schlüssel organisieren, zwei andere sollen in den Büschen warten.

Als die Tagung angefangen hat, schleichen wir uns in den Garten und knacken einen der Wagen. Mir kommt es so vor, als wäre es der älteste und langsamste, aber wir können jetzt nicht mehr wechseln. Es ruckelt als wir über die löchrige Straße fahren. Ich halte mich an der Wagenstange fest, damit ich nicht aus dem Sitz geschleudert werde. Es herrscht immer noch Krieg, die Stadt ist sehr leer, grau und streckenweise zerbombt. Überall dieser Dunst, der die Sicht verschleiert. Es riecht verbrannt und nach Müll. Als wir am Stadtstrand angekommen sind, fällt endlich die Anspannung von mir ab. Sie werden eine Weile brauchen, bis sie merken, dass wir das Auto gestohlen haben. Die anderen wirken auch erleichtert. Wir parken an der Promenade und ich steige aus.

Ich betrachte die Menschen, die am düsteren Strand liegen. Über dem grauen Sand sind Stoffbanner gespannt, sie halten die Asche und den Staub zurück. Das Meer, eine dunkelgraue Suppe, ist gerade mal einen Meter breit, danach beginnt eine Mauer, als würde das Wasser künstlich hier reingepumpt werden. Ich hocke mich in den Sand. Plötzlich müssen wir uns verstecken. Wir ziehen uns alle aus und legen uns in Bikinis in eine Reihe, wir mimen die netten Urlauberinnen. Mein Herz fängt an zu rasen. Was, wenn wir entdeckt werden? Werden sie uns hängen? Oder zurück nach Polen schicken? Ein hübscher Japaner nähert sich uns. Er ist nackt und telefoniert. Sein Körper ist durchtrainiert, aber trotzdem sehr schlank. Seine Arme sind braun, an seinem Hals zeichnet sich der Sonnenabdruck eines T-Shirts ab. Er ist einer von den Widerstandskämpfern, die heute eine Schlacht gewonnen haben. Er denkt, wir wären süße Europäerinnen, die hergekommen sind, um sich zu verlieben. Mir fällt auf, dass er einen erigierten Penis hat. Plötzlich werde ich nervös. Er wird zwei von uns auswählen, um mit ihnen zu schlafen. Ich versuche es mir nicht anmerken zu lassen, aber ich hab ziemlich Lust. Vielleicht gefallen ihm meine dunklen Haare oder dass ich irgendwie cute aussehe – Japaner stehen doch auf niedliche Mädchen. Nach einer Weile, die mir unendlich lang vorkommt, nickt er mir und meiner Nachbarin zu – wir sind die einzigen mit dunklen Haaren – dann dreht er sich um und macht Andeutungen, dass wir ihm folgen sollen. Er hat das Telefon immer noch am Ohr. Ich rapple mich von der Liege auf, meine Beine fühlen sich steif an. Gott sei Dank hat er mich ausgewählt, ich muss unbedingt mal wieder Sex haben. Außerdem gefällt mir der Japaner ausgesprochen gut. Ich hätte auch unter anderen Bedingungen mit ihm geschlafen. Wir folgen ihm ans Ende des Strandes. Der Sand ist dreckig, überall liegen vergammelte Matratzen und Lebensmittel herum. Er deutet auf eine Matratze am Rande des Wassers, die durch ein Polster von den anderen abgeschirmt und der Mauer zugewandt ist. Mir fällt auf, dass hier überall Kacke liegt. Jemand hat genau neben uns einen großen Haufen zertreten und seine Schuhe an der Matratze abgeschmiert. Es stinkt widerwärtig. Wie soll man hier Liebe machen? Ich bleibe stehen und verschränke meine Arme.

„Nein, hier kann ich nicht“, sage ich.

Der Japaner schaut mich an. Er scheint nachzudenken. Dann nickt er. Ich bin erleichtert, dass er mich verstanden hat. Wir entfernen uns vom Wasser. Der Japaner wählt ein Polster in der Mitte des Strandes aus, es ist einsichtiger als die Stelle vor der Mauer, aber zumindest nicht ganz so dreckig wie vorne. Als wir uns setzen, wird sein Penis wieder steif. Ich bin ziemlich horny und frage mich, was er jetzt mit uns tun wird. Plötzlich fängt das Polster an, sich zu bewegen. Wir sitzen auf einer Art Bahn, die quer über den Strand fährt, hinter uns beginnt die Stadt. Wir blicken auf die Hochhäuser, als würden wir in einer Straßenbahn fahren, die sich durch die Stadt windet. Der Japaner lehnt sich zu mir rüber und sagt etwas auf Japanisch. Gleichzeitig telefoniert er noch. Manchmal driftet seine Sprache ins Englische ab, dann redet er wieder Japanisch. Es macht mich so an, dass ich mich in seinen Schritt beuge und anfange, ihm einen zu blasen. Sein Penis ist sehr blass, genauso wie sein Bauch. Ich finde ihn herrlich. Ich kann's kaum erwarten, dass er in mich eindringt. Dann wird mir bewusst, dass er nebenbei auf Partisanen schießt. Jedes Mal, wenn wir die Strandmitte überqueren und sich der Blick in die Stadt öffnet, richtet er sein Gewehr auf ein Fenster und drückt ab. Nach der dritten Runde schießen sie zurück. Ein Kugelhagel setzt ein. Es kommt mir ein bisschen gefährlich vor, aber zumindest ist mein Kopf unten. Ich blase ihn noch ein wenig weiter – es fällt mir schwer, mich von ihm zu trennen, vor allem, weil ich unbedingt mit ihm Sex haben will – dann wird mir die Situation hier heikel und ich springe ab.

„Lass uns hier abhauen“, sage ich zu dem Mädchen, das auch ausgewählt wurde. Es ist Sibylla. Nachdem ich sie erkannt habe, wachsen ihr blonde Haare, die schwer auf ihre Schultern herabfallen. Sie scheint das gleiche zu denken wie ich. Wir verschwinden von der Promenade und suchen die anderen.

Den Nachmittag verbringen wir in einem Spielcasino, eine Straße vom Strand entfernt. Ich drehe einen Coin in der Hand und starre teilnahmslos auf die Spielfläche. Der Japaner geht mir nicht mehr aus dem Kopf. Ich muss mit ihm schlafen, komme was wolle! Sie haben uns sowieso noch nicht entdeckt, es ist noch genug Zeit, bevor wir wieder aufbrechen müssen.

„Lass uns eine Runde durch die Stadt laufen, vielleicht finden wir die Leute von der Resistance“, schlage ich Sibylla vor.

„Gerne“, antwortet sie. Sie kann genauso wenig Begeisterung für das Spiel aufbringen wie ich. Wir verlassen das Casino, schlendern den Bürgersteig runter, das biegen wir links auf die Hauptstraße ab. Hier ist es noch qualmiger, als am Strand. Asche regnet auf uns herab.

„Hier ist der Eingang zu ihrem Quartier“, sage ich, als wir vor einem baufälligen Haus stehen. Es sieht verlassen aus, vor die Fenster sind Bretter genagelt.

„Dann lass uns klingeln“, sagt Sibylla.

Sie wirkt etwas schüchtern und hat sich hinter mich gedrängt. Ich nehme meinen Mut zusammen und setze meinen Finger auf die Klingel. Ein junger Mann öffnet uns. Es ist Marco Lehbeck, der aussieht wie Jack Black. Plötzlich fällt es mir wie Schuppen von den Augen: der Japaner war gar kein Japaner, es ist die ganze Zeit Jack Black Marco gewesen. Ich hab sein Genuschel fälschlicherweise für Japanisch gehalten. Ich kann meine Enttäuschung kaum verbergen. Ich wollte doch unbedingt Sex mit dem Schwarzhaarigen haben. Und jetzt ist es der blonde Jack Black Marco.

„Kommt rein, kommt rein“, sagt Jack Black Marco.

Ich drehe mich zu Sibylla um. Die scheint die ganze Zeit gewusst zu haben, dass es kein richtiger Japaner war.

„Na, was ist denn“, drängelt Jack Black Marco.

Uns bleibt nichts anderes übrig, als ihm in den dunklen Flur zu folgen. Er führt uns in einen Aufenthaltsraum von dem zwei Treppen nach oben ins Herrenhaus führen. Ein paar der Widerständler sitzen auf den verschlissenen Sofas und reinigen ihre Waffen. Sie nicken uns prüfend zu. Was sie wohl denken? Wissen sie, dass wir nur hier sind, um mit ihnen Sex zu haben? Wir setzen uns und lassen uns ein Kanne Tee bringen. Sibylla und Jack Black Marco scheinen auszuhandeln, wo wir es am besten machen. Mir fällt auf, dass ich meine Periode hab und nochmal meine Muschi waschen müsste, bevor mich jemand leckt. Ich entschuldige mich und suche die Toilette auf. Alles sieht so dreckig und abgeranzt aus, überall liegt Dreck in den Klos. Ich suche eine Toilette, die am wenigsten verunreinigt ist, erleichtere mich und gehe mit runtergelassener Hose zum Waschbecken. Auf einmal geht die Tür auf – Sibylla steht im Türrahmen – scheinbar hab ich nicht richtig abgeschlossen. Sie wirkt so, als wäre es völlig normal, dass sie gerade ins Bad geplatzt ist, wo ich doch gerade meine Vagina waschen wollte.

„Sie erwarten uns“, meint sie.

„Okay“, sage ich und warte darauf, dass sie geht, aber sie lehnt sich an den Türrahmen und blickt verträumt in den Raum. Dann wasche ich mich eben in ihrer Anwesenheit. Ich drehe das Wasser auf, zerreiße die Seife und schiebe meine Hand zwischen meine Beine. Nachdem ich mich abgetrocknet habe, gehen wir zurück in den Aufenthaltsraum. Jack Black hat seine Marcohaftigkeit verloren und ist nur noch Jack Black. Er ist irgendwie dick und quäkt albern herum. Ich finde ihn furchtbar unattraktiv. Vor allem seine dicken Arme, mit denen er sich auf der Theke abstützt. Andererseits bin ich geil. Ich wäge ab, ob es mir wichtiger ist, endlich wieder Sex zu haben oder nicht mit Jack Black zu schlafen. Es fällt mir schwer, mich zu entscheiden. Es vergehen einige Minuten in denen wir tatenlos im Aufenthaltsraum sitzen. Dann wird plötzlich eine Versammlung einberufen. Alle Widerständler setzen sich an einen langen Eichentisch und starren uns an. Jetzt liegt es wohl an mir, das Wort zu ergreifen.

„Guten Abend“, sage ich, „wir sind heute hergekommen, um mit euch zu schlafen. Wir suchen so viele Leute wie möglich, die sich zu uns bekennen.“

Ich bin sehr geschwätzig und mache Witze. Einige der Männer lachen. Ein junger Mann mit gletscherblauen Augen, der auf der anderen Seite sitzt, scheint Gefallen an mir gefunden zu haben. Im Gegensatz zu mir, ist Sibylla ganz ruhig, sie lässt mich reden und hat sich in sich selbst zurückgezogen. Das treibt mich dazu an, noch mehr aus mir rauszugehen. Ich werbe dafür, warum die Leute mich als Sexpartnerin wählen sollten.

„Ich bin aktiv, kommunikativ und ich habe einen Hund“, schließe ich. Dann lege ich ein verschmitztes Lächeln auf. Ich schaue Sibylla an, weil ich denke, dass sie auch noch etwas sagen möchte. Aber sie bleibt stumm. Ich schein ihr peinlich zu sein.

„Na, dann lasst uns abstimmen“, sagt Jack Black schließlich. Er hat die Hände ineinander gefaltet und starrt Sibylla lüstern an. Für mich hat er nur Verachtung übrig.

„Wir bilden zwei Stimmlager, einmal kann man für die aktive, fordernde Seite“ – er deutet auf mich – „und einmal für die passive, wohlwollende Seite“ - er deutet auf Sibylla – „stimmen.“

Ich werde wütend, weil ich sofort in die männliche Ecke gedrängt wurde. Ich höre einige tuscheln, dass Frauen ruhig und passiv sein müssten. Ich verschränke die Arme. Nachdem die Stimmzettel in einer Urne gesammelt wurden, kommt der junge Mann mit den blauen Augen auf mich zu. Er hat seine Haare zur Seite gescheitelt und die Hände in den Taschen vergraben.

„Dann werden wir wohl zusammen schlafen“, sagt er.

Ich unterdrücke ein Lächeln. Ich bin zufrieden, dass er sich für mich entschieden hat. Erstaunlicherweise haben Sibylla und ich ungefähr gleich viele Verehrer, scheinbar gibt es doch unterschiedliche Vorlieben. Ich bin so erleichtert, dass ich einen Seufzer ausstoße. Der junge Mann wickelt seine Ärmel hoch. Sibylla ist von Jack Black, der seine Marcohaftigkeit wieder zurück erlangt hat, in ein Zimmer im Dachgeschoss geführt worden. Sie gehen sehr sanft mit ihr um. Ich soll direkt in eine Orgie einsteigen. Das macht mir nichts aus, aber ich muss vorher noch meine Muschi waschen.

„Entschuldigen Sie mich noch kurz“, sage ich dem jungen Mann, der seine Stiefel aufschnürt.

„Kein Problem“, sagt er. Er grinst. Ich wende den Blick ab. Vielleicht hab ich eben doch etwas zu dick aufgetragen. Ich schäme mich für meine Rede, mein falsches Selbstbewusstsein und dass ich immer so laut sein muss. Ich hab ja nicht mal einen Hund, der ist schon vor Jahren gestorben. Sibylla macht es immer richtiger als ich. Ich suche wieder das Bad auf. Diesmal weiß ich nicht, ob es das Männer oder das Frauenklo ist, in einem der Räume stehen Pissoirs – das muss also das Herrenklo sein. Ich erleichtere mich, dann gehe ich wieder ans Waschbecken. Diesmal platzt der junge Mann rein. Er schaut mir dabei zu, wie ich meine Muschi wasche.

„Die anderen warten schon auf dich“, sagt er. Er beobachtet mich eingehend. Ich bin so geil, dass ich platzen könnte. Am liebsten wäre mir, er würde mich direkt hier nehmen, aber das darf er nicht. Es ist eine Gruppenangelegenheit.

„Ich bin gleich so weit.“

Ich blicke ihm in die Augen, um ihm zu signalisieren, dass er mich als erstes lecken soll. Er scheint an etwas anderes zu denken und kratzt sich an der Stirn.

„Du hast auf jeden Fall die selbstbewusste Gruppe erwischt“, sagt er mit einem gewissen Stolz in der Stimme, „das andere Mädchen wird größere Probleme haben mit ihren luschigen Freunden das Schiff zu errichten.“

„Kann gut sein“, sage ich.

Ich ziehe meine Hose wieder hoch.

„Bist du so weit?“, fragt er.

Er mustert mich von oben bis unten.

„Ja“, antworte ich, „mehr als bereit.“

Dann verlassen wir das Bad.

